

Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 127.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier 54 kr., im Bezirk mit Postaufschlag 1 fl. 8 kr.

Dienstag den 29. Oktober.

Eintragsgebühr für die kleine Zeile aus gewöhnlicher Schrift 2 Kreuzer.

1872.

Wir sehen uns wiederholt zu der Erklärung veranlaßt, daß Inserate, die in einer bestimmten Nummer Aufnahme finden sollen, immer am Tage vor der Ausgabe des Blattes, also am Montag, Mittwoch, Freitag, **spätestens bis Vormittags 9 Uhr** der Druckerei aufgegeben sein müssen; später zu Händen kommende müssen ohne Ausnahme für das nächste Blatt zurückgelegt werden. Größere Inserate werden noch zeitiger erwartet.

Eisenbahn-Fahrten.

Richtung Nagold-Stuttgart.				Richtung Stuttgart-Nagold.					
	M.	V.	N.	A.		M.	V.	N.	A.
Nagold Abgang	5 11	3 45	7 55		Stuttgart Abgang	6 55	11	3 40	8 20
Emmingen	5 13	11 10	3 51	8 1	Calw	9 45	2 6	6 2	10 25
Wildberg	5 22	11 15	4 1	8 11	Wildberg	9 50	2 10	6 20	10 32
Calw	5 35	12	4 25	8 35	Emmingen	9 50	2 10	6 20	10 32
Stuttgart Ankunft	7 45	2 30	6 50	10 35	Nagold	10	3	6 45	11

Post-Fahrten.

Abgang aus Nagold.	Richtung.	Ankunft in Nagold.	Abgang aus Nagold.	Richtung.	Ankunft in Nagold.
10 55 N.	Herrenberg I.	10 10 N.	7 15 N.	Haiterbach	3 15 N.
7 20 N.	II.	3 30 N.	7 15 N.	Freudenstadt direkt	4 35 N.
7 25 N.	Ergenzingen	3 30 N.	10 55 N.	üb. Altenstaig	3 25 N.
3 30 N.	Horb I.	9 30 N.	7 15 N.	Altenstaig I.	4 45 N.
4 30 N.	II.	11 5 N.	11 10 N.	II.	7 20 N.

Tages-Neuigkeiten.

Amtsnotar Kaitelhuber von Bondorf wurde, seinem Ansuchen gemäß, auf die erledigte Amtsnotarstelle in Boll versetzt.

Nagold. — Die Handwerkerbank Nagold eingetragene Genossenschaft hatte nach dem in der kürzlich abgehaltenen Generalversammlung vorgetragenen Rechenschaftsbericht in den 6 Monaten 1. Jan. bis 30. Juni 1872 einen Umsatz von 529,582 fl., gegen 403,025 fl. im vorigen Jahr. Die Zahl der Genossenschafter, welche am 1. Jan. 1872 225 betrug, hat sich auf 245 gesteigert.

Stuttgart, 25. Okt. Der heutige „Staats-Anzeiger“ enthält nachstehende Verfügung des Ministeriums des Innern: Da in neuerer Zeit nicht unbedeutende Sendungen Speckseiten nach Württemberg eingeführt werden, welche von amerikanischen Schweinen herrühren, so wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Trichinenkrankheit unter den Schweinen in Amerika mehr verbreitet ist, als in Europa, daher die Gefahr der Ansteckung von Trichinen durch den Genuß amerikanischer Speckseiten näher gelegt ist. Zugleich weist man auf die Bestimmung des Deutschen Strafgesetzbuchs in §. 367 Z. 7 hin, wonach Jeder, der trichinenhaltiges Fleisch feil hält oder verkauft, mit Geldstrafen bis zu 50 Thln. oder mit Haft bestraft wird.

Stuttgart, 25. Okt. Die volkswirtschaftliche Kommission der zweiten Kammer trat am letzten Mittwoch zu Beratung der Gesetzesentwürfe, betreffend die weitere Ausdehnung des Eisenbahnnetzes und den Bau von Eisenbahnen in der Finanzperiode von 1870/73 zusammen und beschloß, der Kammer folgende Anträge vorzuschlagen: 1) sich für den Bau der Eisenbahn von Hall über Badnang nach Waiblingen mit Abzweigung von Badnang nach Vietzingheim, und ebenso der von Stuttgart über Böblingen nach Freudenstadt auszusprechen, wobei von Stuttgart aus die Bahn eine Strecke weit neben der Ludwigsburger Bahn geführt werden soll; 2) den Bau der Bahnen von Nagold nach Horb, von Calw nach Pforzheim, von Leutkirch nach Isny und von Heggingen nach Balingen, ferner die Inangriffnahme der Bahnen von Altshausen nach Pfullendorf, von Crailsheim an die Landesgrenze, von Balingen nach Ebingen-Sigmaringen, von Heidenheim durch das Brenzthal über Gingen, Niederstoppingen nach Langenau und Ulm, in der Finanzperiode 1870/73 zu beantragen; dagegen 3) den Bau der Bahn von Waiblingen nach Badnang in der Finanzperiode 1870/73 nicht zu befürworten.

Der „Karlsruh. Ztg.“ schreibt man folgende bemerkenswerthe Thatsachen aus Zabern: Unser Kreis mit ca. 104,000 Seelen ist der einzige Kreis des Reichslandes mit einer fast vollständig paritätischen Bevölkerung. Es leben in demselben ca. 47,000

Katholiken und 52,000 Protestanten. Fast durchgehends gehören die einzelnen Gemeinden in eminent vorwiegender Weise einer Religionsgenossenschaft an. Es ist nun interessant zu beobachten, wie sich hier die Optionsverhältnisse gestalten. Im ganzen Kreise haben 1448 Personen optirt. Davon treffen auf rein katholische Gemeinden ca. 1100 Seelen und auf rein protestantische 88. Was spricht nun deutlicher als diese Zahlen über die Motive, die den Optionen zu Grunde lagen? Wir haben hier einfach den statistischen Beweis, daß die Wählerreien des katholischen Klerus den gesunden Sinn der Bevölkerung bestrickt haben.

Berlin, 23. Okt. Der deutsche Botschafter in Paris, Graf v. Arnim, dessen Urlaub in diesen Tagen abläuft, begibt sich sofort wieder nach Paris, um dort nach wie vor als Botschafter fortzuführen.

Berlin, 26. Okt. Die Reisedispositionen des Kaisers haben durch den Tod des Prinzen Albrecht zwar eine Abänderung erfahren, doch wird der Kaiser sich nach einem Aufenthalt in Ludwigslust auf einen Tag nach Hannover begeben und alsdann dem sächsischen Königspaar zu dessen goldener Hochzeit persönlich seine Glückwünsche bringen.

Berlin, 26. Okt. Sehr großes Aufsehen macht in allen politischen Kreisen die Verwahrung des Bischofs Dr. Kremenitz gegen Erlass des Cultusministers Dr. Falk, demzufolge die Temporalienperre in Kraft trat. Der Bischof wird klagbar gegen den Fiskus werden. Das war vorauszusehen, denn die bloße Temporalienperre ließ sich nicht rechtfertigen. Der Etat für 1872 garantierte dem Bischof den Bezug von Emolumenten, die eine unabweisliche gesetzliche Unterlage haben. Aber der Bischof von Ermeland will von der Klage ablehnen, wenn Dr. Falk abtritt. Der Rechtsweg soll nicht beschritten werden, wenn mit dem Cultusminister das gesammte Staatsministerium erklärt: wir haben dem preussischen Episcopat schweres Unrecht zugefügt, wir wollen euch fortan gewähren lassen. Unwillkürlich fragt man sich, wie es komme, daß gerade jetzt der Ultramontanismus solche Sprache führe. Die clerikale Insolenz fällt zusammen mit der feudalen Arroganz, und ist es Zufall, daß dem so ist? Zufall, so sagen vorzüglich beobachtende Politiker der Lessing'schen Orsina nach, ist Gotteslästerung, es ist, weil's keinen Zufall in der Welt gibt, in jeder Hinsicht beachtenswerth, daß die feudul-ultramontane Agitation alle Grenzen überspringt und sich für den Augenblick als die Herrin der Situation fühlt. Der hierarchische Schwindel fraternisirt mit dem Holus-pokus der Junker mehr als je, und während die Kleist und Lippe gewiß sind, aus der Kreisordnung werde nichts werden, schwören die Hintermänner des Bischofs Kremenitz, wir werden nicht einmal die Vorlage eines Civil-Ehegesetzes erleben. Was ist los, daß die reichsfeindliche Intrigue plötzlich Cancan tanzt? Schritt vor Schritt drängt sie sich in den Vordergrund und nirgends gewahrt man energische Abwehr seitens der Regierung. Die allgemeine Lage, wie es scheint, seit kurzem verändert, drängt zu der Frage: haben wirklich die Feudaliten und die Ultramontanen Oberwasser? Die Kremenitz'sche Verwahrung nöthigt zu solcher Verwunderung gerade so, wie der Verlauf der heutigen Kreisordnungs-Debatte im Herrenhause.

Weimar, 26. Okt. Heute Vormittag um 7 Uhr starb Ottilie v. Goethe, die Wittve des einzigen Sohnes Goethe's.

Bischof Ketteler von Mainz ist der Feldwebel der streitenden Kirche. In dem Berliner Jesuitenblatt Germania tritt er persönlich gegen den Fürsten Bismarck in die Schranken und sagt: „Die jetzt entstandenen Wirren kommen nicht von den Beschlüssen des Concils, nicht von dem Auftreten der Centrumsfraction, nicht von der Handlung irgend eines Katholiken.“ Das sind nur Deckmäntel und Vorwände. Sie wären eingetreten, wenn auch nie ein Concil gehalten worden wäre. Sie kommen vielmehr von dem vollendeten Systemwechsel in Preußen, sie kommen von dem Willen eines einzelnen Mannes mit seinem Alles mit sich fortziehenden Einflusse. Sie kommen daher, daß alles das, was die preussischen Könige, die preussischen Staatsmänner, die gesammte preussische conservative und christliche Partei seit zwanzig Jahren bezüglich der Ordnung der kirchlichen Verhältnisse für recht und gut gehalten, plötzlich über Bord geworfen und dagegen der Liberalismus, welchen alle diese

Factoren bisher als verderblich erkannt haben, zur Herrschaft erhoben werden soll." Der schlaue Priester scheint den David mit der Schleuder spielen zu wollen, der den Goliath erlegt. Er zielt offenbar mit seinem Wurf nach dem Liberalismus über den Goliath hinüber, aber er wird sich verrechnen; denn da oben denkt man noch an den Stein, der nach der Prophezeiung des Papstes sich von dem Felsen Petri lösen und dem Colosse — dem deutschen Reiche — die Füße zerschmettern soll.

Offenes Sendschreiben an den Bischof Dr. v. Hefele. Unter diesem Titel veröffentlicht Prof. Reinkens in der „Köln. Ztg.“ einen offenen Brief an Bischof Hefele, in welchem es u. A. heißt: „Ihre Erklärung im „Deutschen Volksblatt“ vom 15. Okt. 1872 hat auf das unabhängige, gebildete Publikum den betrübendsten Eindruck gemacht. Dieselbe redet von einem fünfmonatlichen Kampfe, welcher durch eine Veröhnung mit dem vatikanischen Dekret beendet worden sei; das Schreiben vom 11. Nov. 1870 weiß aber von einem solchen Kampfe nichts, es enthält keine Spur von einem Glaubenskampfe. „Ich kann mir in Nottenburg so wenig als in Rom verbehlen“ — so schreiben Sie, — „daß das neue Dogma einer wahren, wahrhaftigen, biblischen und traditionellen Begründung entbehrt.“ Ihr Kampf konnte sich nur auf die Alternative beziehen: ob Sie gegen den Versuch die Lüge als Gottes Wort mit kirchlicher Autorität und Reichschulzwang dem christlichen Volke aufzudrängen, als treuer Hirt das Schwert des Heiliges ergreifen, oder als schwacher Mann durch Resignation das Feld räumen sollten. Durch Verwerfung des neuen Dogma's sicherten Sie sich die Ruhe des Gewissens. Sie waren sich so klar bewußt, diese zu besitzen, also wegen des Inhalts des neuen Dogma's nicht im Kampfe zu sein, daß Sie behaupteten: „Ich will lieber den Stuhl, als die Ruhe des Gewissens verlieren.“ d. h. Sie wollten lieber Ihr Bisthum Preis geben, als durch Veröhnung mit dem vatikanischen Dekrete die Ruhe Ihres Gewissens. Wenn nun nach Ihrer Erklärung die Veröhnung mit dem vatikanischen Dekrete, d. h. also die Aufopferung der Ruhe Ihres Gewissens, Ihnen „die innere Ruhe wieder gebracht hat,“ so muß jetzt ein Seelenzustand in Ihnen sein, der für uns ein unaussprechliches Räthsel bleiben wird; aber fest steht, daß Sie am 11. Nov. 1870 sich nicht in einem Glaubenskampfe befanden. Aber auch der wirkliche Kampf, den Sie damals zu bestehen hatten, war bereits entschieden; denn Sie hatten „die Norm für Ihre eigene Person“ gefunden. „Ich werde“ — dies sind Ihre Worte — „das neue Dogma in meiner Diözese nicht verkünden.“ Sie wollten „den Stuhl“ behalten, aber nicht im offenen Kampfe gegen den römischen Usurpator Ihrer Diözesanrechte und der göttlichen Prärogativen, sondern Ihre Lösung dabei war: „Zögerung ohne förmliches Schisma“; „die Zögerung schließt aber“, so sagten Sie, „die Nichtunterwerfung ein.“ Sie kämpften also nicht mit dem Zweifel, ob Sie sich unterwerfen sollten oder nicht, sondern Sie waren entschieden entschlossen, sich nicht zu unterwerfen, um „die Ruhe des Gewissens“ zu bewahren.“ Der Schluß lautet: Eins haben wir Ihrer Erklärung zu danken. Sie haben den Eindruck der Zulauer Denkschrift für die Staatsregierungen verschärft. Diese werden endlich einsehen, daß es mit der Beförderung „nicht kompromittirter“, „milder“, „vermittelnder“ Persönlichkeiten auf die Bischofsstühle nichts ist. Weder wird die preussische Staatsregierung den polnischen Monsignore v. Wolanski — der übrigens nicht einmal eine solche Persönlichkeit ist — zum Nachfolger Ramszanoski's machen, noch die badenische Herrn Alzog auf den erzbischöflichen Stuhl von Freiburg setzen. Sie werden überhaupt einsehen, daß jeder von Rom approbirte Bischof in seinem Lehren und Handeln keine eigene Ueberzeugung und Gesinnung mehr hat, daß da aller Patriotismus eitel Schein und Trug ist, daß der Herr Bischof Roms Lehren lehrt, Roms Parolen ausgibt, hart oder milde, ist auf Befehl der fremden Kurie. Die Staatsregierungen werden endlich erkennen, daß, wer um Bischof zu werden, dem Papste den berühmtesten Vasalleneid leistet, in welchem er sechs Mal diesen seinen Herrn nennt und nur Pflichten gegen diesen beschwört, — in seinem Innern kein Deutscher mehr sein kann, sondern einzig und allein ein Organ römischer Interessen in Deutschland. Dürfte ich Ihnen, hochwürdigster Herr Bischof, einen Rath geben, so wäre es dieser: entwinden Sie sich schnell und lähn der kurzen Verwirrung und setzen Sie wieder mit Ehren ein Leben treuer Arbeit fort für die Wahrheit. Mit der Theilnahme eines ein viertel Jahr hundert hindurch Ihnen treu Gegebenen Ihe. Dr. Jos. H. Reinkens, Professor der Kirchengeschichte. Bonn, 24. Oktober 1872.

Im Nassauischen hat sich eine Räuberbande aufgehan, vor der selbst die besten Geldschranke nicht mehr sicher sind. In Diez haben sie einen solchen Geldschrank mit großer Leichtigkeit geöffnet und das Geld gestohlen. Sie ließen einen Zettel zurück, auf dem stand: „Unserer sind dreißig, bei Nacht sind wir fleißig, bei Tag gucken wir zum Fenster raus und lachen die Gensdarmen aus.“

Aus Kaltern in Preussisch-Schlesien wird geschrieben: Unser sonst so ruhiges Dorf befindet sich seit einigen Tagen in großer Aufregung, die durch eine nichtswürdige That unseres Pfarrers hervorgerufen wurde. Pfarrer Miller lebte seit eini-

gen Jahren mit seiner Wirthschafterin Therese Wendel in vertrautem Verhältnisse, welches nicht ohne Folgen blieb. Wendel gebar vor acht Tagen Drillinge, deren Dasein den Herrn Pfarrer höchst unangenehm berühren mußte, denn er beschloß, im Einverständnis mit der Wirthschafterin die Kinder bei Seite zu schaffen. Gesagt, gethan. Er presste den armen Wärmern mit einer Schnur die Kehle zusammen, so daß der Tod durch Erstickung eintreten mußte, und grub sie Abends in einem Winkel seines Gartens ein. Das Verbrechen wäre gewiß noch heute unentdeckt, wenn man nicht durch Zufall darauf gekommen wäre. Der Bauersohn Michael Küring begab sich nämlich des andern Tages nach Verübung der grauenhaften That zum Pfarrer, um sich in einer Heirathsangelegenheit mit ihm zu besprechen. In seiner Begleitung befand sich ein Hund, der, während Küring beim Pfarrer weilte, im Garten herumließ. Als nun der Bauer sein Geschäft beendet hatte und sich entfernte, vermigte er seinen Hund; er schrie und pfiß, doch der Hund kam immer nicht. Er ging in den Garten hinaus und sah dort den Hund mit den Pfoten in einem Winkel die Erde aufwühlen. Küring trat näher und bemerkte zu seinem Entsetzen, daß der Hund eine Kindesleiche zu Tage förderte. Küring lief zum Gensdarmen-Commando und machte dort die Anzeige. Nach kurzer Zeit erschien eine Commission an Ort und Stelle und nahm eine Durchsuchung des Gartens vor, und bald fand sie auch die andern zwei Kindesleichen. Der Pfarrer und seine Wirthschafterin wurden verhaftet und dem Kreisgerichte eingeliefert.

Italien will jetzt auch sein Cayenne haben, um vorläufig alle auf Lebenszeit verurtheilten Verbrecher dort unterzubringen. Zwei herrenlose Inseln im Archipel von Borneo sind dazu ausersehen und erfolgt die Acquisition auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Eroberung. Wie die italienischen Nachrichten melden, sind die beiden Inseln nur „von Wilden bewohnt, haben „aber“ ein sehr gutes Klima.“

Rom, 19. Okt. Der Papst ertheilte gestern einer großen Anzahl distinguirter Persönlichkeiten aus Italien, England, Frankreich, Deutschland und Amerika Audienzen. Bei denselben sprach er italienisch, französisch und englisch. Unter den Anwesenden befanden sich auch drei Quäker in ihren langen schwarzen Ueberwürden mit weißen Halsstücken. Als sich Pius IX. denselben näherte, knieten sie nieder, und der Papst reichte ihnen die Hand, welche sie ehrerbietig lästeten. Ein gleichfalls anwesender Franzose fragte die neben ihm stehenden Quäker: „Sind Sie nicht Protestanten? Wie können Sie dem Papste knieend huldigen?“ Die Herren entgegneten dem Frager hierauf: „Wir sind gekommen, den König zu begrüßen. Die Ehrfurcht vor unverduldtem Unglück beugte unsere Knie, und das so tugendhaft erreichte hohe Alter, verbunden mit dem Bewußtsein, daß Pius IX. seit mehr als 26 Jahren das geistliche Oberhaupt von 250,000,000 unserer Mitmenschen ist, drängte uns, seine Hand mit unsern Lippen zu berühren.“ Während der Papst im Saale die Kunde machte, wurde ihm auch ein sehr forpulerter jugendlicher italienischer Abbate vorgeleitet. Lächelnd sagte ihm der Papst: „Mein lieber Sohn, mir scheint fast, als ob Sie noch mehr, als vorgeschrieben, fasten sollten.“

Midhat war der neue Großvezier in Constantinopel und stand hoch in der Gunst des Sultans. Aber eines Morgens verlangte der Sultan 300,000 Thlr. von ihm und der Minister sagte nein. Er hatte gute Gründe dazu; denn der Sultan war schon 16 Monate im Vorschuß und die Mehrzahl der Beamten hatten seit Monaten keinen Heller bekommen und viele litten Hunger. Drei Tage nach dem verhängnißvollen Nein war der Großvezier in Ungnade entlassen und konnte froh sein, daß die grüne Schnur abgeschafft war.

New-York, 24. Okt. Die Zeitungen besprechen den Schiedsspruch des Kaisers in der San-Juan-Frage. Die „Tribune“ erkennt den Gerechtigkeitsinn des Deutschen Kaisers an. Die „Times“ bezeichnet die Entscheidung als einen Sieg der amerikanischen Nation und der Verwaltung Grants.

Lebensschicksale eines Candidaten der Theologie.

(Fortsetzung)

„Ihre letzten Worte“, schluchzte Agathe, „die sie zu mir sagte, als ich allein mit ihr war und sie fragte, ob ich den Herrn Magister herunterrufen sollte, waren: „Scheer dich zum Kukul, du gottloser Ritzel!““

„Sie blieb sich treu bis zum Tod, kann man von der Gestorbenen mit Recht sagen“, erwiderte Clearius. „Doch Lieschen, Sie müssen einen raschen Entschluß fassen.“ Er überzählte flüchtig den wammigfachen Inhalt des Stübchens. „Werden Sie die Erbschaft antreten oder nicht?“ fragte er. „Glauben Sie, daß der Weuth dieser Bündel Wohnhäupter, Schwefelfäden, Majorans und Thymians, dieser Zwiebelreihen, all seiner Kästchen, Säckchen, Büchsen, Töpfe mit ihren Vorräthen die Begräbniskosten decken werden? fast möchte ich dieß bezweifeln. Oder glauben Sie, daß die Verbliebenen bares Geld hinterlassen habe?“

„Und wer sollte denn die selige Base begraben lassen, wenn wir es nicht thäten?“ fragte Lieschen.

„Die Obrigkeit?“ antwortete Clearius. „welche auch die fehlenden Kosten dann zu tragen hätte!“

„Da sei Gott vor!“ rief Lieschen eifrig. „Dann würde die Base wie ein Hund eingescharrt — ohne Sang und Klang in einem Kasten, bloß mit gelber Farbe angestrichen.“

„Und was schadet dies?“ fragte Olearius. „Nur die schändliche Habgier derjenigen Leute, welche von den Begräbnissen ihren Gewinn ziehen, hat die Pracht der Leichenbegängnisse zu einer Sache der Pietät und zu einem Wärmegradmesser gemacht, nach welchem man die Liebe zu dem Verbliebenen abwägen will.“

„Auch sollten wir nicht einen Schwefelsaden im ganzen Hause mehr behalten,“ rief Lieschen, „wir lassen die Base ehrlich begraben.“

„Auch trauern wir tief um sie in Krepp und Schneppe,“ sprach Agathe.

Olearius schüttelte mit dem Kopfe und ging, still vor sich hinstehend, davon, nachdem er sich erbaten hatte, den Verlassenen mit Rath und That zur Hand zu sein, und diese Hilfe mit dem lebhaftesten Danke angenommen worden war.

Es war am Abend desselben Tages, als er von seinen Berufsgeschäften wieder heimkehrte. Er fand die beiden Verwaisten trostlos und in Thränen zerfließend.

„Wir haben die Erbschaft angetreten,“ sprach Lieschen, „aber die Leichenfrau will nicht eher Hand an die selige Base legen, der Tischler keinen Sarg fertigen und der Schneider keine Trauerkleider machen, als bis wir Geld geschafft haben. Nur einige 20 Groschen baares Geld haben wir vorgefunden, und weiter nichts.“

„Das ist doch nicht möglich,“ meinte der Kandidat. „Die Base, die so geizig war, hat das Uebrige gewiß versteckt, Sie haben gewiß noch nicht recht nachgeschaut!“ Er selbst begann nun, alle Kästen, Säcke und Winkel zu durchstöbern, aber alles war vergeblich, es fand sich nirgends mehr ein Pfennig vor.

Schon war er mühsam und wollte seine nutzlosen Nachforschungen einstellen, als er in einem Winkel einen alten großen Holzkasten erblickte, der zum Aufbewahren der Sägspähne diente. Als er auch diesen zu durchstöbern begann, konnte sich Lieschen nicht enthalten, vorwurfsvoll auszurufen: „Aber, Herr Magister! was machen Sie denn nur. Sie lehren ja alles oberste zu unterst!“

„Lassen Sie mich, Lieschen,“ entgegnete eifrig Olearius, und helfen Sie mir lieber ein wenig das Ding da aus dem Winkel zu rücken, es ist entsetzlich schwer.“ Plötzlich stieß er einen lauten Schrei aus; seine Hand, die in den Sägspähnen herumgewühlt hatte einen harten Gegenstand getroffen. Mühsam zog er ihn heraus, und erstarrt blickte er, wie die nicht minder betroffenen Mädchen, mit weit aufgerissenen Augen auf einen langen wollenen Strumpf, dessen schweres Gewicht seinen kostbaren Inhalt verrieth.

„Hurrah, wir haben sie, wir haben sie!“ jubelte der Kandidat, in diesem Augenblicke ganz vergessend, daß nur drei Schritte von ihm die Todte lag — „Hurrah! wo der ist, da sind noch andere.“

Von Neuem fuhr er nun mit seinen langen Armen in dem Sägspähkasten herum und brachte richtig nach kurzer Zeit noch 5 Strümpfe zum Vorschein, welche an Gewicht dem erst getrossenen nichts nachgaben.

Agathe, deren scharfes Auge den befreundlichen Fund gemustert hatte, bekam zuerst ihre Fassung wieder. „Das ist ja mein Strumpf!“ — rief sie aus, indem sie einen der legt sich präsentirenden Fingerringe emporhob — „mein Strumpf, von dem die selige Base immer behauptete, ich hätte ihn auf der Bleiche verloren. Ja, ja, er ist's, ich kenne ihn hier an dem Riwinkel.“ — „Geld!“ jauchzte sie dann, denselben emporhebend, „75 Thaler, hier steht's mit Tinte darauf geschrieben.“

Nun griffen auch Lieschen und der Kandidat zu, und unbeschadet der Trauer über die todtte Tante, tanzten sie jauchzend und frohlockend in dem Stübchen herum, je einen gefüllten Strumpf in den Händen tragend.

„Solche Strümpfe!“ — meinte Olearius lachend — „vermögen einem Menschenkind schon auf die Beine zu helfen. Doch laßt uns einmal nachschauen, wie viel beträgt denn das Ganze?“

Es waren in runder Summe 600 Thaler in verschiedenen Münzsorten, die sie zusammenzählten. Den Hauptbestandtheil aber machten alte Sechstel. Eine Abendmahlzeit, so gut sie die Verlassenschaft der seligen Base darbieten konnte, vereinigte später das frohe Kleeblatt, und die dabei getrunkenen zwei Kannen Bier ermuthigten den sonst so zurückhaltenden Kandidaten bergestalt, daß er seine heimliche Neigung zu Lieschen unverholen an den Tag legte, ja sogar auf die Zeit anzuspielen wagte, wo er sie verhoffte, als Frau Pfarrerin begrüßen zu können. Lieschen erröthete zwar über diese verfänglichen Reden, doch widersprach sie nicht.

Spät am Abend erst trennten sich die Glücklichen, und Olearius stieg überfällig in sein Kammerlein hinauf, den Schlaf zu suchen, der ihn aber noch lange floh.

III.

Die verhängnißvollen Sechstel und das Testament.

„Wenn Unglück auch an Unglück sich will fetten, Vertrau' auf Gott, er wird dich retten.“

Der Postwagen hielt am Thore zu Berlin. Die Accis-Beamten fielen über das Gepäck der Reisenden her.

„Was enthält dieser Koffer?“ fragte einer von Ihnen barsch.

„Kolonialwaren vielleicht? Kaffee? Zucker? Dem verzeuflisch schwer ist er zu heben.“

„O nein, nichts von dem Allem, mein Herr!“ versetzte sehr höflich der Besitzer des Koffers, der Kandidat Olearius — „es sind bloß 400 Thaler in alten Sechsteln und etwas Wäsche darin.“

„Was? alte Sechsteln!“ wiederholte der Wauthbeamte hastig. „Aufgeschloffen! schnell! schnell!“

Olearius gehorchte und sah mit Erstaunen, wie seine ehemaligen Grüßsäcke mit den Sechsteln herausgenommen und auf einen Haufen geworfen wurden.

„Mit Verlaub, mein Herr!“ sagte er betreten, müssen denn die Sechsteln versteuert werden?“

„Das nicht! aber konfisziert sind sie!“

„Kon—fis—ziert?“

„Ja! haben sie denn nicht die Kabinettsordre Sr. Majestät des Königs gelesen, welche die alten Sechstel außer Cours setzt?“

Davon ist mir kein Sterbenswort bekannt,“ entgegnete der Kandidat, aber wenn die alten Sechstel in dem preussischen Land außer Cours gesetzt sind, so will ich sie wieder mit mir nach Langenjalza nehmen, dort haben sie noch immer ihre volle Geltung.“

Der Accisbeamte lachte höhnlisch. „Bekümmere sich der Herr nicht weiter um die Sechstel,“ meinte er. „Dieselben sind durch die königliche Verfügung den verbotenen Waaren gleichgestellt worden. Sie haben sich einzuschmuggeln versucht und daher werden sie mit vollem Rechte konfisziert.“

Olearius ward bleich wie der Tod. „Aber mein lieber Herr!“

sprach er mit zitternder Stimme — „die Sechstel sind ja nicht mein Eigenthum, sie gehören vielmehr zweien Waisen an, die außer ihrer Unschuld nichts weiter in der Welt besitzen. Ich bin der Neffe des kürzlich hier verstorbenen Gerichts-Assessors Bang und von Obigkeit wegen aufgefordert worden, der Publication des Testaments beizuwohnen. Bei dieser Gelegenheit haben mich die Inhaberinnen der fraglichen Sechstel gebeten, ihnen dafür Kammerseine einzukaufen. Sie sehen hieraus, daß ich demnach für das Geld verantwortlich bin und dafür zu haften habe.“

„Ja, das kann der Erbe des steinreichen Gerichts-Assessors auch recht gut,“ lautete die Antwort. „Die lumpigen paar alten Sechstel sind jedenfalls nur eine Bagatelle gegen das, was der Herr von hier fornehmen wird. Gratuliere recht sehr zu der Erbschaft.“

Der Wauthbeamte wendete dem Kandidaten den Rücken zu und fing an, die Sechstelsäcke in das Wauthhaus zu schaffen. Da fernere Vorstellungen des Reisenden unbeantwortet blieben, so rief Olearius einen Lastträger herbei, der ihm seinen Koffer in ein Gasthaus bringen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Ein neuer Duell-Modus. Ein furchtbares, bis jetzt noch nicht dagewesenes Duell hat kürzlich in Amerika stattgefunden. Zwei Musikanten, von denen der eine den anderen schwer beleidigt hatte, haben sich auf — Pianinos geschlagen. Der Kampf hat 48 Stunden gedauert. Ohne Essen und Trinken, ohne auch nur eine Minute zu pausiren, haben die beiden Widersacher während dieser ganzen Zeit auf ihren Instrumenten herumgedroschen. Tanzstücke waren dabei ausgeschossen. Einer hat 880mal hintereinander das „Miserere“ aus dem „Troubadour“ gespielt. Als er es zum 581. Male herunterorgeln wollte, fiel er bei dem ersten Takte wie vom Blitze niedergeschwehert todt zu Boden. Der zweite der Duellanten hat nach dem nächsten Spitalgebrach werden müssen und befindet sich in Lebensgefahr. Sämmtliche vier Zeugen legen Symptome einer beginnenden Geisteszerrüttung an den Tag.

— (Ein Schnellläufer.) Man schreibt aus London: Am 21. v. M. machte Herr Butt eine Fußreise, wie sie in den Annalen der Fußreisenden schwerlich dagewesen ist. Herr Butt verpflichtete sich, in 11 Stunden von London nach Brighton, eine Strecke von 52 Meilen zu Fuß zu gehen. Er brach denn auch am 21. um 6 Uhr Morgens auf und hatte um 12 Uhr 30 Meilen zurückgelegt. Alsdann machte er eine Pause von 10 Minuten. Etwas müde machte er sich wieder auf den Weg und erreichte endlich den 50. Meilenstein. Hier war er so müde, daß er nicht weiter zu können fürchtete. Ein Glas Brannwein stärkte ihn indessen so, daß er die letzte Meile in 10 Minuten zurücklegte.

— (Aus der Schule) erzählt die „Berl. Pädagogische Ztg.“ ein paar hübsche Anekdoten. Hier sind sie: 1. Beim Wiederholen in der Naturgeschichte forderte ein Lehrer die Kinder auf, etwas vom Orang-Utang zu erzählen. Eins von den größeren Mädchen sah etwas verlegen da; gerade sie wurde zur Erzählung aufgefordert. Sie stotterte und brachte endlich weinend heraus: „Herr Lehrer! ich war gar nicht da, als Sie'n Affen hatten.“ 2. Lehrer (auf das i zeigend): Kennst Du den Buchstaben? Schüler: Ja, von Affenken konnte ich ihn wohl, aber nicht, wie man sich, wie er heißt.

— Frage. Dem Reinen ist Alles rein; nichts aber unrein dem Schwein; ist der Reine dann nicht eine Sau?

Ämtliche Bekanntmachungen.

Revier Stammheim.

**Wiederholter
Reisach-Verkauf.**

Am Mittwoch den 6. November aus der
Abtheilung Glatztaig:
3800 gebundene Nadelholzwehlen.
Zusammenkunft Morgens 9 Uhr beim
Waldecker Hof.

Gerschardt,
Oberamts Nagold.



Gesunden wurde auf der
Straße gegen
Warth, den
18. d. M., eine mit Silber
beschlagene

Tabakspfeife

und kann der rechtmäßige Eigenthümer
dieselbe gegen Ersatz der Einrückungsgebühr
binnen 14 Tagen bei der unterzeichneten
Stelle in Empfang nehmen, andernfalls
solche dem Finder zuerkannt würde.

Den 25. Oktober 1872.

Schultheißenamt.

Spielberg,
Oberamts Nagold.

Bei dem Schulfonds liegen

150 Gulden

gegen gefehliche Sicherheit zum Ausleihen
parat.

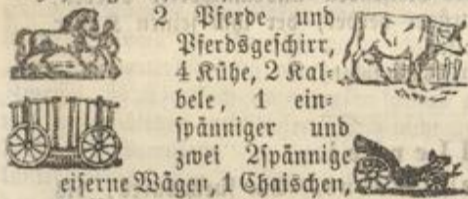
Schulfondsrechner Teufel.

Privat-Bekanntmachungen.

Roßdorf,
Oberamts Nagold.

Fahrniß-Verkauf.

Am Freitag den 1. November,
Morgens 8 Uhr beginnend,
werde ich eine Fahrniß-Auktion gegen baare
Bezahlung abhalten, wobei vorkommt:



2 Pferde und
Pferdgeschirr,
4 Kühe, 2 Kal-
bele, 1 ein-
spänniger und
zwei Spänniger
eiserne Wagen, 1 Chaischen,
1 Branntweinfaß, noch ganz neu
und nicht eingemauert, 90 Maß
haltend, sammt Kuppel und Kühl-
stande und eine neue Mostpresse sammt
Mahlmaschine,
wozu Liebhaber eingeladen werden.

Joh. Gg. Frey.

Wildberg.

Am nächsten
Donnerstag den 31. d.,
Vormittags 10 Uhr,
verkaufe ich 7 Stück

Milchschweine.

Fr. Reichert,
Klostermüller.

Kübler-Gesuch.

Ein gewandter Bursche findet dauernde
Beschäftigung bei

Rißmann, Kübler,
in Eplingen.

Traubenzucker,

sowie eine Parthie
schöne Quitten

hat sogleich abzugeben
Nagold.

J. Kober,
Apotheker.

Nagold.

Feinst **I^a Traubenzucker**
empfehl

Constantin Reichert.

Redaktion,

Nagold.

Most = Apfel,

bessere Sorten, erhalte ich anfangs und mitte dieser Woche circa 400 Etr. und kann
ich nur diejenigen, die sich mit ihrem Bedarf bei mir sogleich vormerken lassen, berück-
sichtigen.

Fried. Stockinger.

Dr. Homershausen's Augeneffenz,
alleiniger Fabrikant **Dr. F. G. Geiss,**
Ahen a. E.

wird dem leidenden Publikum hiermit empfohlen.
pro 1/2 Fl. 1 Thaler, pro 1/2 Fl. 20 Silbergroschen incl. Verpackung.

Neun und zwanzigster

Jahresbericht und Gebrauchsanweisung auf Verlangen gratis.

Ein Eisenbahnfahrtenplan

für die Schwarzwaldbahn (Winterdienst)
wird auch von uns wieder ausgegeben
werden, sobald die Postkurse, die demselben
beigedruckt werden, geregelt sind, was wir
unsern bisherigen Abnehmern zur gef. No-
tiz mittheilen.

G. W. Zaiser'sche Buchhandlung.

Nagold.

**Wohnungsveränderung
und
Empfehlung.**

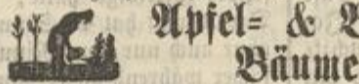
Ich mache dem hiesigen und auswärtigen
Publikum die ergebente Anzeige, daß ich
meine Wohnung im alten Waldhorn ver-
lassen und mein neuerbautes Haus an der
Bahnhofstraße bezogen habe. Dankend für
das mir seither geschenkte Zutrauen, bitte
ich, mir dasselbe auch auf diesem Blatte
zukommen zu lassen.

Jakob Gräninger, Schuhmacher.
Zugleich bringe ich mein gut assortirtes
Schuhwaarenlager, bestehend in Zeug-, Filz-
und Lederwaaren, zu äußerst billigen Prei-
sen in empfehlende Erinnerung.

Der Obige.

Garrweiler.

Unterzeichnete hat 40 bis 50 Stück schöne



**Apfel- & Birn-
Bäume**

zum Aussetzen zu verkaufen

Christian Schleich's Wittwe.

Altenstaig.

Goldleisten (acht vergolbet)

in jeder Breite sind billigst, in großen und
kleinen Parthien, zu haben bei

J. G. Wörner.

Nagold.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mensch, der Lust hat, das
Bäckerhandwerk zu erlernen, kann sogleich
eintreten; bei wem? sagt die

Redaktion.

Altenstaig.

Corsette

Sehr hübsche gute
sind angekommen.

J. G. Wörner.

Altenstaig.

Winterartikel.

Wollene Schwärzen, Seelenwärmer,
Stößer, Unterhosen, Strümpfe, Kinderkittel
u. s. w. sind bereits in schönster Waare
vorräthig bei

J. G. Wörner.

In J. Heuberger's Verlag in Bern sind
erschienen und in allen Buchhandlungen zu
haben, in Nagold bei **G. W. Zaiser:**

**Das neueste
Komplimentirbuch**

oder Anweisung zur feinen Lebensart, um
in Gesellschaften und bei allen Gelegen-
heiten und Verhältnissen des Lebens sich
höflich auszudrücken und anständig zu be-
nehmen. Eine nützliche Gabe und noth-
wendiges Handbuch für Jedermann. Von
C. Celnart. Vierte, verbesserte Auflage.
In eleg. Umschlag in Farbendruck. Preis
54 kr.

Blumenkranz,

gewunden für die Freundschaft und Liebe,
oder Aufsätze und Gedichte zum Andenken
in Stammbücher und Albums. Dritte, ver-
mehrte Auflage. Mit 14 Stammbuch-
zeichnungen. In eleg. Umschlag in Farben-
druck. Preis 42 kr.

Nagold.

Einen Kochofen

hat zu verkaufen
Bierbr. Hauser.

Altenstaig.

Sehr schöne
Winter-Damenkleiderstoffe
sind angekommen bei
J. G. Wörner.

Frucht-Preise.

Nagold, 26. Oktober 1872.

	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Alter Dinkel	6 49	6 40	6 12
Dinkel	5 21	5 4	4 36
Kernen	—	7 42	—
Haber	3 45	3 41	3 24
Gerste	5 20	5 12	5 —
Rübsfrucht	—	—	—
Bohnen	—	4 27	—
Erbfen	—	—	—
Weizen	—	7 6	—
Roggen	6 9	5 46	5 28
Widen	—	—	—
Linien	—	—	—
Linien-Gerste	—	—	—

Altenstaig, 23. Oktober 1872.

	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Alter Dinkel	—	7 —	—
Dinkel	5 24	5 20	5 15
Kernen	—	8 —	—
Haber	4 —	3 49	3 45
Gerste	—	—	—
Rübsfrucht	—	—	—
Bohnen	5 —	4 55	4 48
Weizen	—	—	—
Roggen	6 12	6 9	6 6
Widen	—	—	—
Erbfen	—	—	—
Linien	—	—	—
Linien-Gerste	—	—	—

Hierzu eine Beilage.

